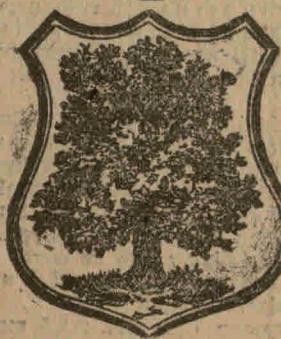


Waldenburger Zeitung

Fernsprecher 3

(Waldenburger



Wochenblatt

Fernsprecher 3

Publikationsorgan

der städtischen Behörden von Waldenburg, sowie von Amts- und Gemeindevorständen des Kreises Waldenburg. Postcheckkonto: Breslau Nr. 10073. Konto bei: Stadtbank Waldenburg, Waldenburger Handels- und Gewerbebank, Bankhaus Eichhorn & Co., Communalständische Bank.

Erscheint täglich

mit Ausnahme an den Sonn- und Feiertagen.
Bezugspreis vierteljährlich 12.60, monatlich 4.20 Mf. frei Haus
Preis der einspaltigen Petitzeile für Inserenten aus Stadt
und Kreis Waldenburg 80 Pf., von auswärts 75 Pf.,
Reklameteil 2.00 Mf.

Die Vermögensverschiebungen nach dem Ausland.

Eine Bartholomäusnacht in Dublin.

Blutatt irischer Fanatiker.

London, 22. November. (W.D.B.) In der letzten Nacht ist in der irischen Hauptstadt Dublin ein furchtbares Blutbad angerichtet worden. 12 Offiziere wurden in ihren Betten ermordet, aber auch eine Anzahl gemeiner Soldaten fiel der organisierten Bartholomäusnacht zum Opfer. Die Sinnseiner hatten die Adressen ihrer Opfer ausfindig zu machen gewußt und dann die Ausführung der Blutatt systematisch vorbereitet. Im Anschluß an die Blutatt entspann sich ein heftiger Straßenkampf, bei dem bisher drei Personen getötet wurden. Die Strafkampft dauerst noch an. In einem einzigen Privathause wurden vier Offiziere ermordet.

London, 22. November. (W.D.B.) Das Reutersche Bureau meldet aus Dublin: Gestern morgen um 9 Uhr fand in verschiedenen Teilen Dublins ein allgemeiner Angriff auf englische Offiziere in ihren Wohnungen statt; 14 Personen wurden getötet, 6 verwundet, 3 Mörder gefangen genommen. Zwei Polizisten, die zur Verhaftung ausgesandt worden waren, wurden auf dem Wege erschossen. Unter den Toten befinden sich zwei Kriegsgerichtsoffiziere. Polizei und Militär veranstalteten heute nachmittag eine Razzia in der ganzen Stadt, die Bürger sind von einer Panik ergriffen, da sie Wiedervergeltung befürchten. Eine spätere Reuter-Meldung besagt: Unter den heute in Dublin getöteten Offizieren befinden sich ein Major, zwei Hauptleute, ein Hauptmann a. D. und ein Lieutenant. Unter den Verwundeten zwei Oberste, ein Hauptmann und ein Lieutenant. Die Zahl der Personen, die die Morde ausgeführt haben, betrug 12 bis 24. Zahlreiche Opfer befanden sich noch im Bett, als sie angegriffen wurden. Ein Hauptmann wurde in seinem Schloßzimmer in Gegenwart seiner Frau erschossen, nachdem er zuvor noch den Angreifer, der hierbei gesangengenommen wurde, verwundet hatte. Über andere blutige Vorgänge am Sonnabend wird berichtet: Heute nachmittag unrichtig die Polizei den Sportplatz für athletische Spiele und untersuchte die Menge nach Waffen. Die Polizei beschlagnahmte eine Anzahl von Revolvern. Sinnen einer ersten beschlossen die Polizei beim Heraufkommen. Die Polizei erwiderete das Feuer und tötete darüber eine Anzahl Personen. Bei dem Gefecht wurden ein Mann und eine Frau getötet. Nach unbestätigten Berichten beträgt die Zahl der Opfer 10 Tote und 60 bis 70 Verwundete.

Ganz unerwartet ist die außerordentliche Blutatt, deren Schauplatz Dublin gewesen, nicht gekommen. Sie ist gewissermaßen nur die erste größere Schlacht in dem Bürgerkriege, der nun seit Monaten Städte und Dörfer der grünen Insel heimsucht, und in dem es schon zu zahlreichen Schachzügen mit erheblichen Todesopfern gekommen ist. Die ganze Haltung der Londoner und noch mehr der Dubliner Regierung, des Militärs und der Polizei in der jüngsten Zeit hat natürlich die Erregung auf dem Gipfel gebracht, und Nachalte der Sinnseiner, auch einmal im größeren Maßstab, sind seitdem schon befürchtet worden. Die bis zur Stunde vorliegenden Berichte lassen aber nicht klar erkennen, ob es sich bei der Massenmord von Offizieren und Soldaten um eine sorgfältig vorbereitete Verschwörung oder um eine Vergeltung für das am Nachmittag auf dem Sportplatz Vorgefallen handelt, wo das Borgehen der Polizei zu Blutvergießen führte. Vielleicht ist beides zusammengekommen. Jedenfalls ist nicht anzunehmen, daß der sensationelle Vorgang ohne politische Konsequenzen bleibt. Die merkwürdige Gleichgültigkeit, die sich in der englischen Bevölkerung gegenüber all der Zerstörung der Verhältnisse auf der anderen Insel ge-

zeigt hat (bei der Abstimmung über die Homerulebill waren knapp nur ein Drittel der Mitglieder anwesend), wird nun ihr Ende wohl erreichen. Mit den selbstbewußten Reden des irischen Sekretärs Sir Hamar Greenwood im Unterhause, daß die Autorität der Regierung Mörder gegenüber gewahrt werden müsse, wird es zu Ende sein. Denn es ist nun vor dem ganzen Lande und der ganzen Welt klar, daß die irische Politik des Kabinetts, die eben jetzt Asquith als eine Schnäck bezeichnet hat, unhalbar ist. Das Blutbad von Dublin zeigt gerade, daß die Nachsicht, die man gegenüber den gewalttätigen Repressionen seitens der Soldaten und der Konsabler gezeigt hat, nicht fortgesetzt werden kann. Die einzige politische Leistung des Kabinetts in der Frage, eben die neue Homerulebill, ist eine Farsce. Die einzige wirkliche Frucht seiner Politik ist der immer blutiger werdende Bürgerkrieg, der die Aussicht auf jede nicht ganz radikale Lösung des irischen Problems nur immer mehr herabmindert. Die Regierung Lloyd George wird sich nicht mehr lange der moralischen Verpflichtung entziehen können, durch die Ausschreibung von Neuwahlen das Volk zum Richter über ihre irische Politik aufzurufen, die mehr und mehr, weit stärker, als man nach außen hin sichtbar werden läßt, die Altionskraft in den wichtigsten nationalen und internationalen Fragen lähmt.

Deutscher Reichstag.

Stürmische Debatte über die Kapitalverschiebungen.

32. Sitzung, 22. November.

Am Ministerium: Wirth.

Das Gesetz über Österreich wird einem Ausschuß von 21 Mitgliedern überwiesen.

Auf der Tagessitzung steht die sozialdemokratische Interpellation, die anträgt, ob der Regierung bekannt ist, daß mit Hilfe des Bankhauses Grusser

Kapitalverschiebungen nach dem Auslande stattgefunden haben, und daß dabei Mitglieder adliger und fürtlicher Häuser, auch des Hauses Hohenzollern, beteiligt sind.

Abg. Müller-Franken (Soz.)

begründet die Interpellation. Die Finanzen des Reiches sind trostlos. Die Steuerlast des Volkes muß daher bis zum Höchsten angespannt werden. Das kann man von den Arbeitern aber nur verlangen, wenn auch die bestehenden Kreise ihre Pflicht tun. Der Lohnabzug hat eingefest. Die Besitzer steuern aber sind zum größten Teil noch nicht eingezogen. (Unruhe rechts.) Ist es richtig, daß Grusser nach der Beschlagnahme der Bücher noch in Berlin an einer Ausschüttungssitzung teilnehmen könnte? In seinem Hause in der Böckstraße verkehrten alle möglichen Reaktionäre. Juettl kommt für diese Leute ja immer ihr Geld in Peträchi, dann erst die Monarchie. Beträgt die Zahl der beschuldigten Personen tatsächlich 100? Es handelt sich dabei um 250 Millionen oder um

gar noch größere Beträge.

Der Personenkreis erstreckt sich über Berlin hinaus auch nach Hamburg und Hannover. Als stark beschuldigt gilt auch der Hamburger Rechtsanwalt Spiro und ein gewisser Herr Lemke aus Hannover (anhaltende große Heiterkeit rechts) und schließlich der frühere Geheime Hofrat und Rechtsanwalt Dr. Hans Wangemann. Darüber hinaus sind eine Menge hochadliger Häuser beteiligt. U. a. werden genannt: Graf Peter Radolin und Gräfin Wanda von Blücher-Wahlstatt, sowie ein Fürst v. Schönbrunn. Nach Presseaussagen sollen auch Mitglieder des Hauses Hohenzollern zu den Kunden des Hauses Grusser gehören. Die Kronprinzessin Cecilie soll beim Bankhaus Grusser ein- und ausgegangen sein. Nach Notizen der "Deutschen Tageszeitung" und der "Deutschen Zeitung" soll bereits festgestellt sein, daß

Mitglieder des Hauses Hohenzollern nicht an den Schiebungen beteiligt gewesen seien. Die "Kreuzzeitung" vom 21. November bezeichnet das Ganze als einen Versuch, dem Hause Hohenzollern etwas anzuhängen. Man kann jedoch nicht annehmen, daß diese Blätter ihre Wissenschaft aus den Alten des Staatsanwalts haben. Ich stelle an die Regierung die Frage: Ist es wahr, daß die Kronprinzessin Cecilie, der Prinz Eitel Friedrich, der Prinz August Wilhelm an den Schiebungen beteiligt sind? Nicht beteiligt ist anscheinend der Prinz Oskar von Preußen. Ist aber die Gräfin v. Ruppin, seine Gemahlin, eine Kundin des Hauses Grusser gewesen? Nicht beteiligt ist ferner der Prinz Leopold von Preußen (Vater). Gegen ihn bestehen aber schon Erhebungen des preußischen Ministeriums, weil er

Silber und Effeten in großen Mengen nach der Schweiz verschoben haben. Sie sollen, und ferner Schiebungen u. a. durch hohe Belastung seiner Güter ausgeführt hat. Ferner soll der Prinz in Lugano eine Besitzung im Wert von 1½ Millionen Francs erworben haben. Die "Deutsche Tageszeitung" und die "Morgenpost" haben ausgeführt, Prinz Leopold (Vater) sei der einzige überzeugte Sozialdemokrat des Hauses Hohenzollern. In Verbindung damit wird dann auch wieder die Geschichte von der "Noten Fahne" erzählt, die der Prinz am 9. November auf seinem Hause aufgezogen haben soll. Uns ist nicht bekannt, daß der Prinz jemals eine Annäherung an die sozialdemokratische Partei Deutschlands gemacht hat (anhaltende Rufe rechts: Die "Noten Fahne!"). Der Versuch der Rechten, den Prinzen, weil er im großen Maße geschoben hat, unserer Partei an die Nockenbüchse zu hängen, dürfte als mißlungen angesehen werden. Das Aufzählen der "Noten Fahne" hat der Prinz als die beste Mobilisierungs-Vorstellung gehalten. (Unruhe rechts. Lebhafte Zustimmung links.) Die Kunden des Bankhauses Grusser sind alle Träger des alten Systems. (Rufe rechts: Leyh-Hannover.) Was hat der Reichsfinanzminister nach Aufführung des Materials getan? Wir verlangen, daß rücksichtslos vorgegangen wird gegen die Verstöße. Die Auflösung der Angelegenheit liegt im Interesse aller Schichten unseres Volkes. Leider sind von der äußersten Rechten und Linken Versuche zur

Verschleierung des Tatbestandes

gemacht worden, die auch ein schlechtes Licht auf die frühere Regierung werfen. Der früheren Regierung ist kein Fall der Verschiebung bekannt geworden. Wo zu diese demagogische Kampfsweise der Linken? Haben Sie (nach links) noch nicht genug an dem Kunden von den sächsischen Arbeitern gegebenen Denkzettel? Können Sie nicht in Schönheit sterben? (Heiterkeit.) Was ist geschehen, um das noch im Lande befindliche Vermögen dem Staat zu erhalten? Das Schlimmste aber ist die Untergabe der Steuermoral. (Lebhafte Beifall bei den Soz.)

Reichsfinanzminister Dr. Wirth:

Ich werde dem Abg. Müller auf seine Frage in aller Ausführlichkeit antworten. Im Falle Sinner u. Co. ist eine Untersuchung bereits am 18. April d. J., also lange bevor die "Freiheit" davon Notiz genommen hat, eingeleitet worden. Die Staatsanwaltschaft wurde bereits am 17. Mai damit beauftragt. Das Verfahren ist aber noch nicht abgeschlossen. Anschließend hat sich das Bankhaus Sinner u. Co. den Kapitalverschiebungen nach dem Auslande gewidmet. An den Pressenachrichten ist also etwas Wahres. Zur Sicherung der Ansprüche des Reiches wird die Reichsverwaltung das Erforderliche veranlassen. Ich komme zu den Kapitalverschiebungen durch Grusser, Philippson u. Co.

Inhaber der Firma ist der deutsche Reichsangehörige Grusser in Amsterdam. Als dem Finanzministerium vor einigen Tagen bekannt wurde, daß sich bei der Firma in Amsterdam Millionenwerte deutscher Reichsangehöriger in Barguthaben und Effeten befinden, die durch die hiesige Zweigstelle wider-

rechlich verschoben würden könnten, ist die Staatsanwaltschaft in Kenntnis gesetzt und erachtet worden, wegen Verdachtes der Kapitalflucht das Erforderliche zu veranlassen. Die Staatsanwaltschaft hat sämtliche Geschäftsbücher der hiesigen Bankstelle, sowie die Guthaben bei inländischen Banken beschlagnahm. Über die zahlreichen beteiligten Personen können zurzeit bestimmte Angaben noch nicht gemacht werden. Richtig ist, daß unter den Inhabern von Konten auch die Namen adeliger und fürstlicher Häuser, darunter auch einige Mitglieder des Hauses Hohenzollern festgestellt sind. (Hört! Hört!) In wieweit sie sich strafbar gemacht haben, wird der Ausgang des Verfahrens ergeben. (Sehr richtig! rechts. Lachen bei den äußeren Linien.) In das Ermittelungsverfahren einzugreifen, muß ich ablehnen. Das Finanzministerium hat Sicherungsmaßnahmen der zuständigen Finanzämter auf Grund des Steuerfluchgesetzes angeordnet.

Die Zahl der beschuldigten Personen ist weit größer als hundert.

Der Name eines bekannten Generals ist in den Akten des Bankhauses nicht gefunden worden. Es ist eine große Liste von Personen aufgezählt worden, deren Zuverlässigkeit nicht feststeht. Sosem diese Personen in die Konten aufgenommen worden sind, sind alle Maßnahmen zur Sicherung der Reichsbürgerschaft ergriffen worden. Hier ist nur festzustellen, daß die Landesfinanzämter zu scharem Vorgehen auch gegen Mitglieder fürstlicher und königlicher Familien angewiesen sind. Es ist Pflicht des demokratischen Staates, ohne Rücksicht auf Personen und Namen vorzugehen. (Beifall.)

Auf Antrag des Abg. Scheidemann wird die Besprechung der Interpellation geschlossen.

Abg. Döringer (Dtsch.): Namen meiner Partei habe ich zu erklären, daß wir die Maßnahmen der Regierung durchaus billigen. Wie jedoch die Ergebnisse der Untersuchung feststehen, ist jede Stellungnahme nur eine Hypothese.

Abg. Dietrich-Baden (Dem.): In das schwedende Verfahren würden wir nicht eingreifen, aber es muß mit aller Strenge durchgeführt werden, ohne Unsehen der Person. Mit Rücksicht auf die Unschuldigen in den Büchern benannten, muß das schnell geschehen, damit darüber Klarheit geschaffen wird. Für uns ist diese Frage keine Parteifrage, sondern eine Rechtsfrage. Die Steuererhebung im ganzen muß rücksichtslos durchgeführt werden. Nur wer seine Steuern zahlt, kann Anspruch darauf machen, Staatsbürger zu sein. Der anständige Kapitalist hat das größte Interesse daran, daß eine solche Steuermoral nicht eintrete. (Beifall.)

Abg. Bursig (Bir.): Die Regierung hat eine klare Antwort gegeben, wie wir sie erwartet haben. Man fragt über die gesetzte Steuermoral. Es muß festgestellt werden, daß bereits seit drei Jahren die Presseaufrüttungen der linken Rechten dazu angezettelt wurden, unsere Steuermoral zu vergessen. (Sehr richtig!)

Abg. Dr. Kahl (Dt. Wpt.): Die Majestät des Rechts steht höher als jede andere Majestät. Meine Partei hat sich überlegt, ob nicht eine Erklärung anzurichten wäre und mit der parlamentarischen Kritik zurückzuhalten sei, bis die Gerichte gesprochen haben. Ich hatte die Aufgabe, über eine solche Erklärung nicht hinauszutragen, wenn Form und Gang der Verhandlungen nicht eine andere Haltung erfordern sollten. Dieser letzte Fall ist eingetreten. (Lebhafte Zustimmung bei der Deutschen Volkspartei.) Der Begründer der Interpellation hat den schlechten Kavalier und den Monarchisten nebeneinander gestellt. Er hat ferner mit verächtlicher Spottinsolvenz gesagt, daß es Sache der Kronprinzessin sei, mit Schiebern zu verfehlern oder nicht. Das ist nicht geeignet, dem Rechte einen Dienst zu erweisen. (Lebhafte Beifall rechts, stürmischer Widerspruch links.) Wäre es Ihnen (noch links) darauf angekommen, nur der Sache selbst wegen einer Interpellation einzubringen, dann hätten Sie darin nicht die Beteiligung adeliger und fürstlicher Häuser eingesetzt. Damit stimmen auch die Aufrüttungen ihres Zeitblattes überein, wo von

Millionenschiebungen deutscher Fürsten gesprochen wird. Die Kulturstärke, die das Haus Hohenzollern geschaffen hat, sind in den Sternen geschrieben. (Aufhalte stürmische Beifallsbekundungen rechts, Gegenbekundungen links.) Das Verständnis für die gegenwärtige Lage unseres Vaterlandes hätte man zum mindesten erwarten können. Ich kann dem Abg. Müller nur empfehlen, versuchen auch Sie, in Schönheit zu sterben. (Stürmische Heiterkeit.) Die Interpellation ist nur ein politisches Agitationsmittel.

Reichsfinanzminister Dr. Wirth:

Ich kann Herrn Professor Dr. Kahl nur dankbar dafür sein, daß er das ethisch-nationale Moment berücksichtigt hat. Aber wenn man die Liste durchliest, wird man mit Schamröte erfüllt, daß derartige Kreise unseres Vaterlandes sich solcher Geschäftslüste bedienen. (Große Unruhe rechts.) Ich bin verpflichtet, festzustellen, daß es eigentlich unrichtig ist, wenn für politische Personen sich solcher Leute als Briefträger bedient haben. Große Geschäfte läuft man nur vornehmen von Leuten, deren Ehrenhaftigkeit gewährleistet ist. Das ethisch-nationale Moment muss in diesen Tagen der Kapitalflucht wieder zur Geltung gebracht werden.

Abg. Graf Westarp (Dinat.): Die Sozialdemokraten brauchen Agitationsmaterial, weil ihnen draußen im Lande die Felle weggeschwommen sind. Erstunter und erlogen sind jetzt alle Behauptungen des "Vorwärts" über die Verbindung der kronprinzipialen Familie mit dem Bankhaus Grußner. Als der Kronprinz mittellos in Holland war (lebhafte Widersprüche links), hat er in Amsterdam bei dem Bankhaus Grußner ein Darlehen, vielleicht bis zu

5000 Gulden, aufgenommen. Daher kommt sein Konto dort. Woher sollte der Kronprinz damals wissen, daß jetzt eine solche Interpellation wegen Grußner eingebracht werden würde? (Gelächter links.) Würde sich irgend eine deutsche Frau scheuen, ihre Schmuckstücke für den Lebensunterhalt ihres mittellosen Mannes im Ausland zu benutzen? Das deutsche Volk wird wissen, wie es über die Kronprinzessin zu urteilen hat. (Burke links, großer Lärm, Glöckchen des Präsidenten.) Die Monarchie ist für Deutschland die gegebene Staatsform. (Burk der Abg. Scheidemann: Schmeißt ihn raus, den Chrabschneider! Großer Lärm, Glöckchen des Präsidenten.)

Abg. Breitscheid (U. S. r.): An ihrem Unglück sind die Hohenzollern einen guten Teil selbst schuld. Wenn der Kronprinz, der ja noch ein junger Mann ist, und arbeiten kann, in Not gerät, wird meine Partei über Inanspruchnahme der Erwerbslosenunterstützung mit sich reden lassen.

Reichsfinanzminister Dr. Wirth:

Ich habe kein Mitglied des Hohenzollernhauses mit Namen genannt und über die kronprinzipiale Familie keine Mitteilungen gemacht; das hat vielmehr der Abg. Kahl getan. Ich kann die persönlich kranken Burken von rechts nicht verstehen. Die Untersuchungen sind im Gange und ich werde beim Justizminister dahin wirken, daß es rasch und streng durchgeführt wird. (Beifall.)

Abg. Stresemann (Dt. Wpt.): Es muß Dr. Kahl erlaubt sein, unwahre Behauptungen zurückzuweisen. Er hatte nicht die Absicht auf die Richter einzuhören. Dem Abg. Kahl den Vorwurf der Hohenzollern zu machen, verstößt nicht allein gegen die parlamentarischen Gebräuche, sondern auch gegen die Achtung, die wir uns schuldig sind.

Damit schließt die Aussprache. Es folgen persönliche Bemerkungen des Abg. Grafen Westarp (Dinat.), Dr. Krämer (Dt. Wpt.) und Breitscheid (U. S. r.). Das Haus verlägt sich auf Dienstag 1 Uhr: Interpellationen, keine Vorlagen.

Schluß 8 Uhr.

Belästigung von Ententeoffizieren.

Berlin, 22. November. Bei der Besichtigung der Cuxhaven-Kaserne durch Mitglieder der interalliierten Marinebewachungscommission unter Führung eines deutschen Verbindungsoffiziers ist es, wie aus Augenhabe gemeldet wird, zu einigen unbedeutenden Zwischenfällen gekommen. Der anscheinend halbmäßige Bericht besagt darüber folgendes:

Die Besichtigung erstreckte sich auch auf die im Besitz der Mannschaften befindlichen und in den Mannschaftsstäuben aufbewahrten Waffen, und was trotz mehrfacher dringender Warnung durch die deutschen Bedienern von der Kommission gefordert worden. Schon vor einiger Zeit hatte sich bei der Cuxhaven-Kompanie eine gewisse Erregung bemerkbar gemacht. Vorfälle, wie das Verbrennen von Gewehren auf dem Hofe der dortigen Kaserne unter Aufsicht fremdländischer Offiziere, hatten diese Erregung nicht zur Ruhe kommen lassen. Wenn es trotzdem gelang, den Ausbruch dieser Erregung bei dem Betreten der Kaserne zu verhindern, so waren doch vereinzelt Verätzungen leider nicht abzuhalten. Einige der Offiziere wurden von mit der Reinigung der Kasernen beschäftigten Soldaten mit Wasser bespritzt. Ferner wurden die Glasscheiben des Autos der Kommission, das gegen den ausdrücklichen Befehl in den Kasernenhof hineingefahren war, zerstochen.

Die Schuld an den Zwischenfällen ist, wie aus dem Bericht hervorgeht, lediglich der Entente-Kommission selbst zu zuschreiben. Man kann sich übrigens ungefähr vorstellen, wie die Kommission aufgetreten sein wird. Daß es dann zu unerwünschten Zwischenfällen kommt, ist nicht weiter verwunderlich.

Vorläufige Grundbesitzsteuer.

Berlin, 22. November. (WTB.) Der angestrebte Entwurf eines Gesetzes über Erhebung einer vorläufigen Grundbesitzsteuer liegt vor. Er bestimmt in

§ 1. Von allen inländischen Grundstücken wird vom 1. Januar 1921 ab eine Grundsteuer erhoben. Die Grundsteuer beträgt jährlich 10 vom 1000 des Wertes. Neben diesen festen Beträgen können Zusätze erhoben werden.

§ 2. Als Wert gilt vorläufig derjenige Wert der Grundstücke, der für die Veranlagung zur Ergänzungsteuer nach dem Gesetz vom 14. Juli 1893/1919, Juni 1906—26. Mai 1909 für den Veranlagungsabschnitt 1917/19 festgesetzt worden ist. Der vorläufige Wert der Grundstücke, deren Bestand sich seit dieser Zeit geändert hat oder deren Wert für die Ergänzungsteuer nicht festgesetzt worden ist, ist nach den Grundstücken und dem Wert festzusetzen, die bei der Veranlagung zur Ergänzungsteuer für den Veranlagungsabschnitt 1917/19 maßgebend war. Der aus das Zubehör entfallende Wert ist abzugreifen oder bleibt außer Ansatz.

§ 3. Nur mit den halben Steuersätzen werden herangezogen: I. 1. Unbebaute Grundstücke, wenn sie a) landwirtschaftlich oder gärtnerisch genutzt werden, b) wenn ihr Wert im ganzen nicht mehr als 10 000 M. und im Durchschnitt für ein Ar nicht mehr als 200 Mark beträgt. — 2. Bebaute Grundstücke, deren Größe nicht mehr als 30 Ar oder deren Wert ohne Gebäude nicht mehr als 10 000 M. beträgt, wenn die auf ihnen befindlichen Gebäude zur handelswirtschaftlichen Nutzung zu dienen bestimmt sind.

II. Besteht sich das vom Grundstück Wohnung, die einen am 1. Juli 1914 tatsächlich geweiterten jährlichen Mietzettel von mehr als 5000 M. haben, so tritt die Steuerermäßigung nach Absatz 1 nicht ein. Trifft diese Voraussetzung nur auf die Einzelwohnungen zu, so beträgt die Steuerermäßigung nach Absatz 1 nicht den auf diese Wohnungen entfallenden Anteil im Gesamtwert des Grundstückes. Das Vorhandensein einer Pjörner- oder dergl. Wohnung gibt keinen Anspruch auf Ermäßigung.

III. Besteht sich auf einem bebauten Grundstück auch noch gewerbliche Gebäude, deren Wert (einschließlich des Wertes des zugehörigen Anteils von Grundstücken) mehr als ein Viertel des Gesamtwertes des Grundstückes beträgt, so bezieht sich die Steuerermäßigung nur auf einen Teil, der Wohnzwecken dient.

IV. Der Finanzminister darf in Einzelfällen von der Erfüllung der Bedingungen unter Absatz 1, II hinreichlich der Größe des Grundstückes absehen.

Es folgen die Paragraphen 4 bis 20 mit weiteren Einzelheiten.

Letzte Lokal-Notiz.

* Heimatverein Oberschlesier. Am 25. d. M. abends 8 Uhr, findet in der Herberge zur Heimat eine Mitgliederversammlung der heimatlichen Heimatvereine Oberschlesiens statt, in welcher bezüglich der kommenden Abstimmung wichtige Besprechungen abgehalten werden. Der Bezirksvorsitzende Kraft wird u. a. über das Thema „Wie wird im Kreis Waldenburg die Abstimmungsfahrt vor sich gehen und welche Vorbereitungen sind nötig?“ sprechen. Es werden alle Teilnehmer jetzt schon nach den Reisezielen zusammengezettet, so, daß sie sich für die gemeinsame Reise im Extra-Bus kennenzulernen können. Sehr wichtig ist es auch, daß alle Oberschlesiener anwesend sind, denn unter den Abstimmungsfahrteln gibt es keinen Unterschied von Stand, Partei und Religion.

Letzte Telegramme.

Der Abstimmungstermin

für Oberschlesien.

Breslau, 23. November. Die „Bresl. Morg. Zeit.“ meldet aus Oppeln: Die Abstimmung in Oberschlesien findet, wie von französischer Seite in Oppeln bestätigt wird, am Montag den 17. Januar 1921 statt. Sämtlichen deutschen und polnischen Angestellten der interalliierten Kommission ist bereits für den 31. Januar 1921 gelindigt worden.

Schweres Eisenbahnunglück.

Danzig, 23. November. Wie die „Neuen Westpr. Mitteilungen“ melden, ist gestern früh auf dem Bahnhof Brunnswalde, der letzten Station vor Marienburg, der neu eingerichtete Güterzug 8060 mit dem von Marienwerder kommenden Personenzug 1001 zusammengefahren. Bis jetzt sollen 40 Personen tot oder schwer verwundet aus den Trümmer geborgen sein.

Marienburg, 23. November. Zu dem Eisenbahnunglück wird amtlich noch mitgeteilt, daß bis gegen 8 Uhr abends 20 Tote, 11 Schwerverletzte und 1 Leichtverletzte festgestellt worden sind. Die Verletzten wurden im Krankenhaus in Marienburg untergebracht. Der Materialschaden ist bedeutend. Die Untersuchung ist eingeleitet.

Eine Goldschiebung größerer Stils.

Berlin, 23. November. Den Blättern zufolge wurde auf dem Anhalter Bahnhof eine Goldschiebung angehalten, die sich in einem Güterwagen befand und aus 109 Kilogramm in Barren besteht. Die Sendung kam von Sachsenhausen aus Schweden, und war für Basel bestimmt. Die Beschlagnahme wurde von der Staatsanwaltschaft bestätigt. Es handelt sich anscheinend um eine Goldschiebung größerer Stils.

Sozialistische „Brüderlichkeit.“

Berlin, 23. November. Wie die „Deutsche Allgemeine Zeitung“ aus Halle meldet, wurde in Aschersleben eine Versammlung der U. S. P. in der Dittmann über die politische Lage sprechen sollte, von Kommunisten gesprengt, die die Tribüne stürmten und Dittmann herunterholten.

Handgemenge im englischen Parlament

Berlin, 23. November. Einer Meldung der „Täglichen Rundschau“ aus London zufolge kam es wegen der Vorgänge in Dublin im Unterhaus zu einem Handgemenge. Der irische Abgeordnete Devlin wurde von einem anderen Mitglied des Hauses am Sprechen durch tätliche Angriffe verhindert. Im Hause herrschte eine solche Erregung, daß der Präsident die Sitzung unterbrochen musste.

Wettervorhersage für den 24. November: Teilsweise heiter, zuweilen windig, am Tage milder.

Druck u. Verlag Ferdinand Domel's Erben (Geschäftsleitung: O. Dietrich). — Verantwortlich für die Schriftleitung: B. Münnz, für Redaktion und Intervie. W. Kauder, sämtlich in Waldenburg.

Waldenburger Zeitung

Nr. 274.

Dienstag, den 23. November 1920

Beiblatt

Verschleuderung von Reichsgut.

Geschenke auf Kosten der Steuerzahler.

zwischen den Deutschen Reichswerken A.-G. und einem Herrn Richard Kahn in Berlin ist am 16. September ein Vertrag abgeschlossen worden, der im wesentlichen darauf hinausläuft, daß Herrn Kahn auf Kosten des Reiches ein Geschenk von mindestens 100 Millionen Mark gemacht worden ist. Neben dem wesentlichen Inhalt dieses Vertrages werden der Post. Zug folgende Mitteilungen gemacht:

Herrn Kahn wird die Bewertung aller Werkzeugmaschinen der Deutschen Reichswerke übertragen. Er ist bei diesem Ausverkaufsgeschäft nichts als Kommissionär, der bei der Bewertung nicht das geringste Mithilfe eingeht. Die ihm zugebilligte Provision von 5 bis 12½ vom Hundert bildet für seine Leistungen eine handelsüblich angemessene Entschädigung, aber über diese Entschädigung hinaus wirkt ihm der Vertrag einen ungeheuren Gewinn zu. Nach Sachverständigen befinden sich unter den zu verkaufenden Maschinen der Reichswerke 30 000 Tonnen durchaus brauchbare Maschinen, während höchstens 17 000 Tonnen für die Verschrottung in Betracht kommen. Für gebrauchte Maschinen zahlt Kahn nur 2,10 M. pro Kilo an die Reichswerke, während sie einen Wert von 6 bis 8 M. pro Kilogramm haben. Hierbei kann er also einen Ueberpreis von 117 Millionen Mark erzielen, so daß in seine Tasche die Hälfte, das sind 58½ Millionen Mark, fließen würden. Für gebrauchte Elektromotoren zahlt man im Handel 30 M. pro Kilogramm. An diesem im Vertrag nebenbei erwähnten Objekt wird der Gewinn von Sachverständigen auf 100 Millionen Mark geschätzt, wovon 50 Millionen Mark Kahn zuzuliegen; dazu kommt dann noch der Verlust an der Verschrottung an dem aus den unbrauchbaren Maschinen gewonnenen Stahl- und Stotz. Es handelt sich teilweise um Maschinen, die während des Krieges bei einzelnen deutschen Werkzeugmaschinenfabriken im Interesse des Hindenburg-Programms beschlagnahmt worden sind, für die bei diesen Fabriken noch Lieferungspflichten Dritten gegenüber bestehen. Die in Betracht kommenden Firmen hätten die Maschinen sehr gern wieder zurückgenommen. Sie sind aber nicht gefragt worden. Der Vertrag stellt eine unmittelbare Schädigung des Deutschen Reiches um mehr als 100 Millionen dar, zugleich aber eine Schädigung der deutschen Werkzeugmaschinen-Industrie weil Kahn tanktand ist, die erworbenen Maschinen zu Spottpreisen auf den Markt zu werfen. Bei dem Umfang des Objekts ist diese Konkurrenz für die deutsche Werkzeugmaschinen-Industrie derart groß, daß ernsthaft von Betriebseinschränkungen und Stilllegungen gesprochen wird und das sowohl als Folge des Vertrages Schäden von Arbeitslosen aus Mitteln des Reiches und der Kommunen unterstützt werden müssen.

Aus Stadt und Kreis.

Waldenburg, 23. November 1920.

Hafnung der Post für Wertpäckte.

In letzter Zeit haben private Versicherungsgesellschaften die Versender von Postpäckten öffentlich aufgefordert, die Päckte bei ihnen vor der Uebergabe

an die Post gegen Verlust oder Wertverminderung zu versichern. Zum Zeichen der vollzogenen Versicherung sollen von der Versicherungsgesellschaft geleisteerte Wertversicherungsmarke auf den Abschnitt der Pakettarife gelegt werden. Für eine private Versicherung dieser oder ähnlicher Art liegt aber, wie die Reichspostverwaltung mitteilt, bei dem heutigen Stand des Wertpaketdienstes der Post keine Notwendigkeit vor. Der Absender kann jetzt bei der Post ein Paket mit Wertangabe bis 500 Mark aussiefern, ohne es in besonderer Weise zu verpacken und überhaupt zu versiegeln. Er hat lediglich den Wert auf der Pakettarife anzugeben. Die Post stellt für ein solches Paket wie für andere Versendungen eine Einsicherungsberechnung aus. Bei Paketen mit Wertangabe von mehr als 500 Mark ist eine dem wertvollen Inhalt entsprechende Verpackung und die Versiegelung nötig. Für beide Arten von Wertpäckten haftet die Post bis zur Höhe der Wertangabe nach dem Postgesetz, und zwar werden nach den nunmehrigen Grundsätzen der Postverwaltung in Verlustfällen die Herstellungskosten des Pakettarifabschlusses einzurichten und nicht verdeckt wirken. Keinesfalls darf geduldet werden, daß sich diese Ausschüsse unbefugt Rechte aneignen, die in das Eigentum des Besitzes eingreifen oder daß sie sich in finanzieller Weise Eingriffe gestatten. Begleicht der zu errichtenden Geschäftsstelle wurde allseitig der Wunsch geäußert, daß diese so bald als möglich ins Leben gerufen werden soll.

* Preuß. Klassen-Votterie. Am 13. Ziehungstage der 5. Klasse 242. Preuß. Klassen-Votterie fielen in die Kollekte des Votterie-Gemeinders Kaufmann Vollberg hier 2 Gewinne zu 1000 Mark auf die Rn. 74 069 und 231566 und Gewinne zu 344 M. auf die Nummern 72214, 144998, 156479, 176559, 187972, 203650, 204068, 205089, 208841, 228424, 227857.

* Monatsbericht des öffentlichen chemischen Untersuchungsamtes der Stadt Waldenburg für die Kreise Waldenburg und Striegau. Im Monat Oktober 1920 gelangten 123 Gegenstände zur Untersuchung. Hieron waren 104 bei der amtlichen Mahnungsmittelkontrolle in den Kreisen Waldenburg und Striegau entnommen, 8 von anderen Verwaltungen eingeliefert, 11 Untersuchungen wurden im Auftrage von Privaten ausgeführt. Die Art der Untersuchungsgegenstände ergibt sich aus folgender Zusammenstellung. Es wurden untersucht: Leitungswasser 8, Milch 50, Butter 2, Margarine 4, Mehl 12, Kakao-Schalen 1, Kunsthonig 1, Kaffee-Ersatz 2, Bouillon-Kürzel 2, Gewürz 14, Wurst 9, Brathering 1, Essig 7, Essigspirit 2, Limonade 2, Brannwein 1, Stichwein 1 Probe. Außerdem wurden 4 technische und forensische Untersuchungen ausgeführt. Auf Grund der Untersuchungsergebnisse trat bei 7 Proben Beantwoording ein, und zwar aus folgenden Gründen: 1 Probe Milch wegen Wässerung, 1 Probe Butter wegen zu hohen Wassergehalts, 1 Probe Kaiser-Müsling-Mehl wegen Maismehl, 2 Proben Essig und 2 Proben Essigspirit wegen zu niedrigen Essigsäuregehalts. Der Durchschnittsgehalt der in der Stadt Waldenburg-Altwasser entnommenen Vollmilchproben betrug 3,30 Prozent.

* Der Hausbesitzer-Verein C. B. zu Waldenburg hielt am 19. d. Ms. seine Monatsversammlung ab. Nach Berichterstattung über den am 6. und 7. November abgehaltenen Provinzial-Verbandstag und über den am 17. November in Dittersbach abgehaltenen Kreisverbandstag wurde die Frage betreffend die Berechnung der Müll- und Strahrentreibungs kosten von Seiten der Stadt besprochen. Hierbei gelangte man an der Hand von Zahlen zu der Ansicht, daß in der Berechnung der Stadt ein Irrtum unterlaufen sein muß. Es ist deshalb vom heutigen Mieterverein an den Magistrat ein Dringlichkeitsantrag zur Abwendung gelangt, welchem sich der Hausbesitzer-Verein angegeschlossen hat. Es wurde besonders betont, daß die Stadt außer der Miete noch sämtliche Nebenkosten, wie Wasser und Licht, mit hineingerechnet hat. Eine Anfrage über die Tätigkeit der Mieterausschüsse bezw. Obmänner wurde dahin beantwortet, daß die Einrichtung gegenreich wirken kann, wenn die Mitglieder der Ausschüsse das erforderliche Verständnis besitzen, um bei Differenzen oder Beschwerden ordnungsmäßig einzutreten und nicht verbündend wirken. Keinesfalls darf geduldet werden, daß sich diese Ausschüsse unbefugt Rechte aneignen, die in das Eigentum des Besitzes eingreifen oder daß sie sich in finanzieller Weise Eingriffe gestatten. Begleicht der zu errichtenden Geschäftsstelle wurde allseitig der Wunsch geäußert, daß diese so bald als möglich ins Leben gerufen werden soll.

* Evangelische Frauenhilfe. Die Monatsversammlung war von 105 Mitgliedern besucht und nahm einen anregenden Verlauf. Die Vorschlagsliste für die bevorstehenden Kirchenwahlen, die der Vorstand aufgestellt hat, fand allseitige Billigung. Nach der Kaffeepause berichtete der Vorsitzende in sehr anschaulicher Weise über die Lage des Stettiner Gehrganges. Die Monatsversammlung im Monat Dezember fällt aus. Dafür werden die alten und jungen Pflegekinder des Vereins vom Vorstande zu einem fröhlichen Beisammensein unter dem Weihnachtsbaum bei Kaffee und Kuchen eingeladen werden.

* Einreiseverbot für Oberschlesien. Von unterrichteter Seite wird uns mitgeteilt: Um 31. Dezember 1920 verlieren nach einer demnächst ergehenden französischen Anordnung sämtliche für Oberschlesien ausgestellten Pässe ihre Gültigkeit. Während des ganzen Monats Januar ist die Einreise nach Oberschlesien aus dem unbefestigten Deutschland auf die bisherigen Pässe verboten. In Oberschlesien dürfen sich in dieser Zeit nur noch oberschlesische Einwohner aufzuhalten, die sich im Besitz einer mit Lichbild versehenden Identitätskarte von roter Farbe befinden. Die Einreise aus dem unbefestigten Deutschland für nicht abstimmberechtigte Oberländer wird während des Monats Januar nur in besonderen Ausnahmefällen auf Grund einer mit Lichbild versehenden Identitätskarte von blauer Farbe gestattet. Die von der interalliierten Kommission in Oppeln ausgestellt ist. Aller sonstiger Reiseverkehr ruht. Diese Sperrmaßnahmen werden mit Rücksicht auf die bestimmt im Januar stattfindende Abstimmung getroffen.

* Weihnachtsspende für Invaliden und Witwen. Die am Sonntag hier in der "Stadtbrauerei" tagende Versammlung der Belegschaft der 6. Abteilung der konsolidierten Fürstensteiner Gruben beschloß, jedem

Eichendorffs Mühlenstadt und Schlesien.

Das köstliche Gedicht Josef v. Eichendorffs „Das zerbrochene Ringlein“, das durch die Komposition von Fr. Glück zum unsterblichen deutschen Volksliede geworden ist, stammt aus dem Jahre 1812 und ist in der oberdeutschen Heimat des Dichters entstanden, nicht in Danzig oder Boppo, wie in zahllohen Schilderungen irrtümlich verbreitet wird. Seit Jahrzehnten wird u. a. auch eine Ansichtspostkarte von der „Talmühle bei Boppo“ verbreitet, deren Text behauptet, diese Mühle „in einem kleinen Grunde“ habe Eichendorff zu seinem Liede begeistert. Eichendorff ist erst 1819 als Regierungs- und Schulrat nach Danzig versetzt worden, das Gedicht „In einem kleinen Grunde, da geht ein Mühlenrad“ ist aber schon bald nach dem Befreiungskriege erschienen, und zwar in dem Eichendorff'schen Roman „Erinnerung und Gegenwart“ (20. Kapitel). In einer Schilderung der Umgebung von Leontina Schlosser heißt es: „Der Bach rauschte melancholisch an der alten Waldmühle vorüber, die halb verfallen das stand und schon lange verlassen zu sein schien, das Rad war zerbrochen und stand still. Auf der einen Seite der Mühle war ein schöner, lichtgrüner Grund, über welchen frische Eichen ihre blühnen Hallen wogen. Dort sah Friedrich ein Mädchen in einem reinlichen, weißen Kleide am Boden sitzen, halb mit dem Rücken nach ihm gelehnt. Er hörte das Mädchen singen und konnte deutlich folgende Worte verstehen:“

„In einem kleinen Grunde
Da geht ein Mühlenrad.
Mein' Liebste ist verschwunden,
Die dort gewohnet hat.
Sie hat mir Treu versprochen,
Geb mit ein' Ring dabei,
Sie hat die Treu gebrochen,
Mein Ringlein sprang entzwei.
Hör ich das Mühlenrad geben,
Ich weiß nicht, was ich will —“

„Ich möcht' am liebsten sterben,
Da wär's auf einmal still.“

Diese Worte, so aus tiefster Seele herausgesungen, kamen Friedrich in dem Munde eines Mädchens sehr seltsam vor“ — so heißt es in dem Roman weiter, und der Dichter erklärt nun dies „Gesicht“ also: „Das Mädchen erinnert den Romanhelden Friedrich an ein wunderschönes Kind aus längst vergangener Zeit, mit dem er als kleiner Knabe so oft zu Hause im Garten gespielt und das er seitdem nie wieder gesehen hatte. Als er auf das Mädchen zutrat, war es im Walde verschwunden.“

Ein Biel der Spaziergänge des Jünglings Josef v. Eichendorff von seinem Heimatgutshof Lübowitz bei Ratibor an der Oder, in Oberschlesien, war die Wygomühle bei Bresnitz; dort wurde ihm oft von den lieblichen Müllersköchtern ein Glas Milch gereicht. In der Erinnerung an die Jugendzeit, an die oberschlesische Heimat ist das Mühlenleid entstanden. Die Wygomühle ist zum größten Teile im März 1916 niedergebrannt.

Gefährdung eines malerischen Thüringer Städtebildes.

Man schreibt uns: So mancher Wartburgbesucher ist von Eisenach aus schon mit der Bahn im Hörselthal und dann noch ein Stückchen weiter im Werratal hinuntergefahren um dem idyllischen alten Städtchen Kreuzburg a. d. Werra, das zu Sachsen-Weimar-Eisenach gehört, einen Besuch abzustatten. Bei Kreuzburg schneidet die Kasseler Straße, nachdem sie den Ringgau durchzogen hat, die Werra. Das Städtchen galt daher von altersher als „Schlüssel Thüringens“, die alte malerische Werrabrücke, am jenseitigen Ufer die Liboriuskapelle und das alte Warthäuschen ihr gegenüber, der steile Waldhang, die schönen Lindenbäume zur Seite sind ganz gewiß ein würdiges Tor für den Eintritt in Thüringen. Kreuzburg ist eine der entzückendsten Städte im thüringisch-sächsischen

Grenzgebiet; es macht bisher noch einen so gut wie unangetasteten altertümlichen Eindruck. Die alten malerischen Städtebefestigungen, die teilweise noch in gutem Zustande erhalten sind, sollen aber leider vollständig beseitigt werden, nachdem dies mit einigen Teilen schon geschehen ist. Da diese Städtebefestigungen von historischer Bedeutung sind und alljährlich viele Fremde anlocken, wurden vom Bunde Heimatshut Schritte eingeleitet, die diesen Beschluss der Kreuzburger Stadtoberkeitwidrig machen sollen.

Eine merkwürdige Preiszuerkennung.

Die allgemeine Versumpfung und Verlumpung Deutschlands macht reizende Fortschritte. Heute wird bekannt, daß die Berliner Kleinstiftung ihren dreijährigen Preis dem Schriftsteller Hans Jenny Jahn für sein Drama „Pastor Ephraim Magnus“ zuerkannt hat. Das genannte Drama ist eine der tollsten perversen Schweinereien, die jemals gedruckt worden sind. Das scheinen auch die Herren Preisrichter der Kleinstiftung gefühlt zu haben, indem sie die Zuerteilung des Preises durch ihren Obmann Oskar Boerle u. a. mit folgenden Sätzen begründen“ ließen: „Jahn verdiente eine Auszeichnung im Sinne der Stiftung um so mehr, als sein unerbittlich schroffes, ungewöhnlich ernstes und elstatisch lühnes Drama der Witzbedeutung und was schlimmer wäre, der Unzulänglichkeit der Herzengräben gefährlicher ausgesetzt scheint, als vielleicht irgend eine andere Dichtung der Gegenwart. Der Dichter hat faustisch verzweifelt und entschlossen der ungeheuren Tragik auf den Grunds zu sehen gewagt, die für uns darin liegt, daß Gehirn mit Gedarm, felige Gefühle und Ewigkeitsahnungen mit Kot und Fäulnis in denselben Leib gesperrt sind.“ Gehirn und Gedarm — das ist die moderne deutsche „Kunst“! Und hierfür muß der Name des Preukendichters Heinrich von Kleist erhalten!

der früher zu ihrer Abteilung gehörten Knapp-Schäfts-Invaliden bzw. deren Witwen einen aus der Unterstützungskasse der Abteilung zu entnehmenden Betrag in Höhe von 20—25 Mk. als Weihnachtsgeschenk überweisen zu lassen. Ferner wurde beschlossen, jedem mehr als 4 bzw. 6 Wochen kranken Kameraden einen außerordentlichen Beihilfe zukommen zu lassen.

* Stadttheater. Zum 5. Male gelangt am Donnerstag die Schauspielneuheit "Das Gefündnis" zur Aufführung. Am Freitag geht zum 3. Male die Operette "Die Fledermaus" von Johann Strauß in Szene. Am Sonntag nachmittag wird die Operette "Die Dame vom Birkus" gegeben und am Abend wird der Schwan "Die Logenbrüder" gespielt.

fr. Gottiesberg. Kriegerehrung. Am Totensonntag konnten die Mitglieder des Krieger- und Veteranenvereins und des Gardevereins ihren lange gehegten Wunsch, Gedenktafeln für die im Weltkriege gefallenen Kameraden zu enthüllen, erfüllt sehen. Am Vormittag nahmen der Krieger- und Veteranenverein und der Gardeverein an der Totenfestfeier in der evangelischen Kirche teil und der Österreichische Kriegerverein zog als Beweis treuer Kameradschaft zum Gottesdienst nach der katholischen Pfarrkirche. Nachmittags fand dann im Saale des "Schwarzen Böck" die feierliche Enthüllung der beiden Gedenktafeln, die von Marschall-Oberassistent Heinzl kunstvoll angezählt sind, statt. Inmitten von Bäumen, flankiert von den umstehenden Fahnen der Vereine, hatten die Tafeln ihren Platz gefunden. Nach einem stimmreichen Vorspruch übergeben die Vorsitzenden der beiden Vereine, Prokurist Küpper und Justizassistent Kluge, die Tafeln mit ehrenden Worten für die gefallenen Kameraden ihrer Bestimmung. Aus eines Soldatenmädels, einer Kriegerwache, Mund kam das wohl allen zu Herzen gehende Gedicht "Mein Vater" zu Gehör. Dann sprachen noch Kamerad Achzahn für den Militärgefangenverein, "Liederkrantz", Obersteiger Welzer für den Österreichischen Kriegerverein, und Kamerad Sander gab dem Dank der Angehörigen der gefallenen Kameraden Ausdruck. Zum Schluss gab Pfarrer Michael der Hoffnung und der jungen Zukunft Ausdruck, daß aus den Trümmern, in denen jetzt unser liebes deutsche Vaterland liegt, einst ein neues, schöneres Deutschland auferstehen wird. Die Feier verschönerten Männerchor des "Liederkrantz".

fr. Gottiesberg. Die Turnerverbindung "Vater Jahn" ehrt in der am Sonntag abgehaltenen

En unser Handelsregister A Bd. III Nr. 656 ist am 18. November 1920 die Firma "Richard Hellwig, Waldenburg-Altwasser", und als deren Inhaber der Kaufmann Richard Hellwig in Waldenburg-Altwasser eingetragen.

Amtsgericht Waldenburg Schles.

Gewerbe-Legitimationskarten für 1921.

Diejenigen Kaufleute und Fabrikanten, die für sich oder in ihren Diensten stehenden Reisenden für das Jahr 1921 Legitimationskarten gemäß § 44 a der Reichsgewerbeordnung zum Aufsuchen von Warenbestellungen und Aufkauf von Waren bedürfen, werden aufgefordert, die Anträge rechtzeitig hier zu stellen.

Waldenburg, den 18. November 1920.

Die Polizeiverwaltung.
Dr. Wiesner.

Bilder

gerahmt und ungerahmt

in reichster Auswahl und am preiswertesten in

E. Meltzer's Buchhandlung, G. Knorr.

Ständig Ausstellung in Haus- u. Oberlichtraum.

Mittwoch trifft ein Waggon frischreie

rote Speisemöhren

auf Bahnhof Altwasser ein. Abgabe auf Bahnhof nur von 1 Beutel an mit Markt 26.—, größere Mengen billiger. Weiterer Verkauf in meiner Verkaufsstelle, Ober Altwasser, Charlottenbrunnerstr. 121. Ferner trifft Ende dieser Woche eine größere Sendung erstklassiger

Weihnachtsäpfel- u. Birnen

ein.

O. Ullritz, Waldenburg, Bäckerstr. 3.

Laut Beschuß des Vorstandes und des Aufsichtsrates können nunmehr auch die im Statut vorgesehenen

dritten Geschäftsanteile

erworben werden.

Anteile, die für das Geschäftsjahr 1921 dividendenberechtigt sein sollen, müssen bis spätestens 29. Dezember d. Js. eingezahlt werden.

Waldenburger Handels- u. Gewerbebank

e. G. m. b. H.

83. Hauptversammlung hat Abenden an die im Weltkriege gefallenen fünf Turnbrüder durch Erheben von den Plänen. Nach dem vorgelegten Jahresbericht zählt der Verein bei günstigen Haushaltssituationen 7 Ehrenmitglieder, 161 Mitglieder, 25 Zöglinge. Der Turnbetrieb war auch im letzten Vereinsjahr ein äußerst reger. Im Wettkampf wurden im vergangenen Vereinsjahr 11 Preise errungen. In den Vorstand wurden gewählt: Bergverwalter Scharf, Bergwerksassistent Berger, Vorsitzender; Bergvorschüler Büschel, Zimmermann Anförg, Turnwart; Bergwerksassistent Weigel, Syndikatsassistent Renner, Schriftwärter; Bergwerksassistent Seyler, Marschall-Bünder, Stellmacher Heinzel, Spielwärter. Als Vorturner die Turner: Berger II., Gebauer, Bägle I., Koch, Heinzel, Otto und Jaeger, als Kassenprüfer Schneidermeister Busse, Bergwerksassistent Gierschner, Kassenassistent Paezold.

lo. Gottiesberg. Die älteste Einwohnerin unserer Stadt, die Witwe Johanna Stahn, die im Alter von 91 Jahren starb, wurde gestern hier begraben.

o. Fellhammer. Turn- und Spielplatz. In entgegenkommender Weise hat die Fürstl. v. Pleißsche Generaldirektion der hiesigen Gemeinde eine Waldfläche von 2 Hektar zur Anlage eines Turn- und Spielplatzes vorläufig auf 20 Jahre pachtweise überlassen. Da dieser Platz den Schulen sowohl wie auch den Turnvereinen zur Verfügung gestellt werden soll, batte der Gemeindevorstand die Schulleiter und die Vorstände des Turnvereins "Vorwärts" (D. L.) und des Arbeiter-Turn-Vereins "Vater Jahn" für Sonntag vormittag in Thiemann's Lokal zu einer Besprechung über die zweckmäßige Einrichtung des Platzes eingeladen. Dabei wurde der Gemeindeverwaltung Vortrag und Anerkennung für die Beschaffung des Platzes gezeigt, der längst eine bringende Notwendigkeit war, da die Schulhäuser aller vier Schulen als Turn- und Spielplätze ungeeignet sind. Mit der Anlage des idyllisch gelegenen Platzes, der im Anschluß an die Sitzung besichtigt wurde, soll unvergänglich begonnen werden.

o. Fellhammer. Raisseisenklasse. Unter Vorsitz des Steigerhund hielte der Raisseisen'sche Spar- und Darlehnskassen-Verein am Sonntag nachmittag im Gasthof "zum Hedwigsbach" eine Hauptversammlung ab, an der u. a. der Geschäftsführer des Unternehmens Waldenburg, Straße (Charlottenbrunn), teilnahm. Nach dem Geschäftsbericht des Kassenführers, Lehrer Halsler, betrug der Umsatz im letzten

Halbjahr 810 000 Mk.; die Sparzinslagen beliefen sich auf 75 000 Mark. Am Schlusse des 7. Geschäftsjahrs zählte der Verein 52 Mitglieder und 223 Später. Der Verbandstag des Unterverbandes, dem zurzeit 6 Vereine angehören, findet Anfang n. J. in Charlottenbrunn statt.

Aus dem Gerichtsaal.

"Nur für Herrschaften."

Eine Entscheidung des Kammergerichts. Eine für alle "Herrschaften von Dienstboten" bestimmte Entscheidung hat das Kammergericht über die Benutzung der Bordertreppe durch die Dienstboten gefällt. Ein Hauseseigentümer hatte gegen einen Mieter beim Amtsgericht Berlin-Schöneberg eine fiktive Strafe von 5 Mark erwirkt, da dieser entgegen § 6 des Mietvertrages, wonach die Bordertreppe von Bediensteten nicht benutzt werden darf, eine solche Benutzung zugelassen oder doch nicht verhindert hatte. Das Landgericht hat diese Geldstrafe jedoch aufgehoben und das Kammergericht ist dem beigetreten. Das Kammergericht begründet seine Entscheidung damit, daß hier § 888 der Zivilprozeßordnung nicht vorliege, da es sich nicht um die Schwere von Handlungen des Mieters handelt, die durch einen Dritten nicht vorgenommen werden können und ausschließlich vom Willen des Schuldners abhängen. Es hängt aber nicht ausschließlich vom Willen des Bevölkeren ab, daß seine Bediensteten die Bordertreppe nicht weiter benutzen. Eine Geldstrafe sei daher nicht zulässig; der Kläger konnte die Nichtbenutzung aus anderem Wege erzwingen, nach dem Schlußsatze des § 6 des Vertrages das "Verlangen der sofortigen Emission" des Mieters stellen, wenn dieser trotz Verwarnung weiter zuläßt, daß diese Bestimmung der Hausratung durch seine Dienstboten verletzt wird.

Patentschau

Zusammengestellt vom Patentbüro
O. KRUEGER & CO. DRESDEN.
Kopien billigst.

Kauf deutsche Nähmaschinen



Eine Anzahl bessere

neue
Nähmaschinen
mit elegantem
Aufbaumöbel,
zum Handbetrieb, für
685 ll. 785 R.,
letztere auch
vor- u. rückwärtsfähend
empfiehlt

R. Matusche,
größtes
Nähmaschinen-
Spezialhaus,
Waldenburg
Löperstraße 7,
Teilzahlung
gern gestattet.

In
größter Auswahl
und allen Preislagen
empfiehlt ich

Möbel

in nur bester Verarbeitung.

Besichtigung ohne Kaufzwang.

Paul Fleischer,

Waldenburg, Rathausstraße 15/16,
am Sonnenplatz.

Zu kaufen gesucht:

ca. 500 Stück Dauerbrand- oder Regulieröfen
mit Chamotteausmauer. Off. mit Preisang. u. Lieferz. erbeten.

B. Westphal, Maschinen-Ing., Breslau, Plattenstr. 87, L.

Sie kaufen gut,
Sie kaufen preiswert im

Schuhhaus Wollner,

Waldenburg in Schlesien / Rathausplatz 9
Weinrichstraße 18 / Fernruf 145
Eigene Werkstatt / Gegr. 1883

Eingetroffen: Lange Schäftestiefel in schöner Ware / Wetterfeste Kinder-, Mädchen- und Knaben-Schnürstiefel / kräftige Arbeits-Schuhe mit u. ohne Beischlag / Sport-Stiefel / Straßen-Schuhwerk / warme Hausschuhe

„Quatsch! Unter Nordlicht verstehe ich das Licht, das von Norden in den geschlossenen Raum fällt! Das ist für uns Maler die geeignete Beleuchtung. Drum müssen die nach Norden liegenden Räume und die daneben liegenden Zimmer zum Atelier umgebaut werden! Hier habe ich die Schöse skizziert. Ganz einfach werden die Wände herausgenommen und die Fenster verbreitert. Das Atelier hier richten wir als Küche und Schlafzimmer ein!“

„Ich weiß doch nicht, Herr Ueber, ob ich mich zu diesen umfangreichen kostspieligen Veränderungen verstehten kann!“ stotterte ich.

„Was, Sie wollen nicht?“ fuhr der Maler auf. „So eine kleine Gefälligkeit schlagen Sie mir ab? Warum sind Sie denn da überhaupt hergekommen und stehlen mir meine Zeit? Meinen Sie, ich hätte nichts Gescheiteres zu tun, als mich von Ihnen beurgründen zu lassen?“

„Nur um der Form zu genügen bin ich gekommen“ — entgegnete ich, jetzt gleichfalls ärgerlich werdend.

„Das hätten Sie sich sparen können — ich pfeife auf Ihre Form! Greifen Sie andere an, nicht mich, wenn Sie auch nichts weiter können als Miete einsacken! Blutsauger seid Ihr alle, Ihr Hausspaschas! Mit nächstem Quartal sind wir geschiedene Leute! Verstanden?“

„Ist das ein Grobian!“ sagte ich zu mir, als ich eine Minute später wieder vor der Vorplattentür stand. Mein Vergnügen, Hausbesitzer zu sein, war erheblich herabgestimmt. Mit solchen Mietern sollte ich mich mein Leben lang herumärgern — da war es das klügste, wenn ich die ganze Kiste so rasch wie möglich verkauft und den Profit in die Tasche stecke.

Unter diesen Erwägungen war ich im vierten Stockwerk angekommen, wo als letzter der noch zu besuchenden Mieter Herr Schneidermeister Beiffaden wohnte, der erst vor einem halben Jahre eingezogen war. Das Herz ging mir ordentlich auf, als ich auf das freundlichste von Herrn Beiffaden, einem kleinen Männlein mit spitzem Kinnbart und unendlich sanften Manieren, empfangen wurde. Er lud mich sofort zum Nähertreten und Sitzen ein, stellte mir seine Frau, ein gutmütig aussehendes Mütterchen, vor und wurde nicht müde, die Annehmlichkeiten und Vorzüge der Wohnung zu preisen.

„Hier haben wir endlich eine Stätte gefunden, wo wir uns wohl fühlen, lieber Herr Friedreich!“ sagte er mit Salbung. „So schöne Räume, so gemütliche, so licht und lustig haben wir in unserem Leben noch nicht bewohnt! Nicht wahr, liebe Adelheid?“ wandte er sich an seine Frau.

Das Mütterchen nickte und sagte: „Gewiß, lieber Ferdinand!“

„Und die Aussicht auf das Gebirge“, fuhr Herr Beiffaden fort, „der Blick in die Gärten

unten — einfach unbeschreibbar! Nicht wahr, liebe Adelheid?“

„Gewiß, lieber Ferdinand, einfach unbeschreibbar!“ echotete Frau Beiffaden.

„Wir kündigen Ihnen in unserem Leben nicht, lieber Friedreich; in unserem Leben werden Sie uns nicht mehr los! Hier beschließen wir unsere irdischen Lage. Nicht wahr, liebe Adelheid?“

„Gewiß, lieber Ferdinand!“

So ging es noch eine geraume Weile. Die beiden Leutchen wurden nicht müde, mir Liebenswürdigkeiten zu sagen, und mir zu versichern, wie sehr sie sich freuten, mich demnächst als Hausgenossen begrüßen zu dürfen.

In etwas gehobener Stimmung verließ ich wieder das Haus und beschloß, mich zu dem Sachwalter zu begeben, einem alten Freunde meines Vaters, der mit der Regierung der Erbschaftsangelegenheit betraut war und dem ich noch die Erklärung abzugeben hatte, daß ich gesonnen sei, die Erbschaft anzutreten. Ich traf den alten Herrn in seinem Bureau und berichtete ihm, was ich alles heute bei den Mietern meines Hauses erlebt hatte. Lächelnd und zuweilen mit dem Kopfe nickend, hörte mich Herr Justizrat Meissner an und sagte, als ich geendet: „Diese Erbschaft ist ein Pandoragedenk, lieber Florian. Ihre Tante Zette hat ihr ganzes Lädchen Vermögen bei dem Hause zugelegt!“

„Unmöglich!“ warf ich ein. „Das Haus ist doch vermietet und der Überschuß —“

„Jetzt sind alle Wohnungen vermietet, haben aber zum Teil Jahre lang leer gestanden“, unterbrach mich der alte Herr. „Und der Überschuß muß auf Jahre hinaus zur Deckung der rückständigen Hypothekenzinsen und einer ganzen Reihe unbezahlter Rechnungen von Bauhandwerkern verwendet werden. Wie anspruchsvoll die Mieter sind, das haben Sie ja heute erfahren, wenn Sie es jedem recht machen wollten, müßten Sie das Haus jedes Jahr abreissen und neu aufbauen lassen. Überlegen Sie es wohl, ob Sie die Erbschaft antreten wollen!“

„Der Himmel soll mich davor bewahren, Herr Justizrat!“ wehrte ich ab. „Mit solchen Mietern mich herumplagen — nein, ich danke für Obst! Der einzige Mieter, mit dem sich austrommen ließe, der Schneidermeister Beiffaden —“

„Ist der größte Mietsschwindler der ganzen Stadt!“ unterbrach mich der Justizrat wieder und lachte. „Der ist schon mehr wie zehnmal ermittelt worden und zahlt Ihnen keinen Pfennig Miete! Mich wundert nur, daß sich Ihre sonst so vorsichtige Tante von dem Kerl hat hinter das Licht hat führen lassen.“

Ich hatte genug — übergenug. Feierlich leistete ich auf die Erbschaft und auf meine Würde als Hausbesitzer Verzicht.

Nun wußte ich auch, warum Tante Zette mich zu ihrem Erben eingezeichnet hatte.

Gebirgs-Blüten.

Unterhaltungs-Beiblatt zur „Waldenburger Zeitung“.

Nr. 274.

Waldenburg, den 23. November 1920.

Bd. XXXVII.

Spätsommerglück.

Roman einer zweiten Liebe
von M. Kneschke-Schönau.

Nachdruck verboten.

(2. Fortsetzung.)

„Und ich werde gar nicht erst gefragt“, murkte sie beleidigt.

„Nein!“ erwiderte er schroff. „Kinder fügen sich widersprüchlos der väterlichen Gewalt!“

„Unverhümt!“ platzte Gertrud erbost heraus.

„Bitte, denken Sie an unsern Platz!“ mahnte er, um dann freundlicher hinzuzufügen: „Vielleicht besuchen Sie auch morgen nachmittag lieber das Konzert der Matrosenkapelle im Kaffeegarten in Barel, das immer sehr hübsch und stark besucht ist.“

„Auch von Offizieren?“ erkundigte sich Gertrud schnell, allen Groß sofort vergessend.

„Auch das!“ nickte er.

„Werden Sie auch kommen?“

„Wenn Ihnen darin liegt will ich's tun.“

„Ach ja, bitte, bitte, Papachen Kurth!“ schmeichelte sie, vertraulich ihre Hand auf seinen Arm legend.

„Wie lieb die kleine Hexe bitten kann“, spotzte er gutmütig und versprach dann, die Damen auf dem Barelser Bahnhof zu empfangen. Dann empfahl er sich.

„Er ist bodenlos häßlich, ich werde mich genieren, mit ihm zum Konzert zu gehen, aber er kann sehr nett sein, wenn er will, und hat Beziehungen zu den Offizieren“, meinte Gertrud, als sie Arm in Arm mit Charly dem Kurhause zuschritt. „Hoffentlich kommt er wenigstens in Uniform!“

Charly schwieg. Sie kannte die Oberflächlichkeit der Schwester, wußte, daß sie nichts daran ändern könnte, aber es tat ihr doch weh, den Mann, den sie zu schätzen begann, von diesem Kinde so als Mittel zum Zweck behandelt zu sehen. Ob er das denn nicht durchschaut?

In eleganter Toilette, in den Augen strahlende Vorfreude, war Gertrud mit ihrer Mutter nach Barel gefahren. Charly war zu Hause geblieben. Sie liebte verratene Veranlagungen nicht und pflegte sich nie einsamer zu fühlen, als inmitten fröhlicher Menschen. Ohne Hut, nur mit Sonnenschirm und Skizzenbuch bewaffnet, schlenderte sie den Strand in nördlicher Richtung entlang. Ein Bauernhof, in der gemütlichen altoldenburger Bauart, mit hochragenden Pappeln und Ulmen umstanden, hatte ihr Kunstsammler entzückt. Sie wollte ihn skizzieren.

Aber der Stift folgte heute nur widerwillig ihrer Hand, sie war nicht genug bei der Sache. Auch war es noch sehr heiß auf der baum- und schattenlosen Wiese. Sehnsüchtig schaute sie aufs Meer hinaus. Wie köstlich müßte es sein, jetzt ein Boot zu haben und sich von der steigenden Flut auf kühler Meeresswoge schaukeln zu lassen. Charly spähte nach der jenseitigen Küste aus, ob kein Segel in Sicht sei, und es wollte ihr scheinen, als ob ein kleines Segelboot, das schon längere Zeit vor zwei großen Kriegsschiffen am Horizonte kreuzte, jetzt den Kurs nach hier nahme.

Eilig raffte sie ihre Skizzenmappe zusammen und ging zum Seesteg, um, falls das Boot sich näherte, mit dem Taschentuch das Signal zu geben, daß sie mitsfahren möchte. Am Stege angelangt, setzte sie sich auf die oberste Stufe der kleinen Landungstreppe und sah gespannt dem Manövrieren des Bootes zu, das leider nicht näher kam, sondern nur immer an der jenseitigen Küste entlang strich.

Hier saß es sich schön. So kühl und so ungefähr. Das Plätzchen wollte sie sich merken. Lebrigens nahm sich von hier der Bauernhof auch ganz gut aus. Sie zog noch einmal das Skizzenbuch hervor und begann eine neue Skizze. Und diesmal glückte es besser. Bald war sie so vertieft in ihre Arbeit, daß sie das leise Schwanken des Steges nicht bemerkte, das von den Schritten eines Mannes herrührte.

Kurth war es. In Uniform, den Säbel vorsichtig, um sich nicht zu verraten, in der Hand tragend, nahte er der Versunkenen von rückwärts und sah ihr plötzlich über die Schulter.

Er drückt wandte sie das Haupt. Buch und Stift entglitten ihren Händen, als sie den Mann, bei dem soeben ihre Gedanken geweilt, so plötzlich neben sich erblickte. Er konnte gerade noch mit einem raschen Griff das Skizzenbuch fassen; der Stift rollte ins Wasser.

„Da war Gefahr im Verzuge!“ lachte er. „Was bekomme ich als Lohn?“

„Einen schönen Dani!“ erwiderte Frau Bodmer, ihre Hand in die seine legend und seine Begrüßung errötend erwidern.

Reckend verweigerte er die Herausgabe des Buches. „Das genügt mir nicht!“

„Und was verlangen Sie?“ gab sie, auf den lustigen Ton eingehend, zurück.

„Eine ehrliche Beichte, warum Sie nicht mit nach Barel kamen. Ich habe Sie sehr vermisst.“

„Wirklich?“

Sie sah ihn unglaublich an und fügte dann

ernster hinzug: „Ich tauge nicht unter fröhliche Menschen. Auch wollte ich arbeiten.“

„Und taten es doch nicht“, meinte er, auf das Skizzensbuch deutend.

„Doch, das ist ja meine Arbeit! Ich ließere für mehrere große illustrierte Blätter Zeichnungen, teils Genrebildchen, teils Skizzen nach der Natur, auch Karikaturen. Außerdem entwarf ich Muster für eine Tapetenfabrik. Sie sehen, ich bin vielseitig in meinem Handwerk.“

„Kunst wollen Sie sagen.“

„Nein“, sagte sie traurig, den Kopf schützend, „mit Kunst hat das wenig zu tun. Der Kunst kann ich, so gern ich's möchte, nicht leben, denn ich brauche den goldenen Boden des Handwerks. Hätte ich nur für mich zu sorgen, so würde ich lieber hungern, als die Kunst zum Handwerk herabzuwürdigen. So aber — doch lassen wir das! Sagen Sie mir lieber, weshalb Sie nicht beim Konzert blieben. Trude wird unglücklich sein, daß Sie —“

„Nein, das wird sie nicht sein“, lachte er kurz auf, „darüber kann ich Sie beruhigen. Ich habe für Ersatz gesorgt, ehe ich fahnenflüchtig wurde. Mich zog's hierher. Ich sehnte mich nach einem Plauderstündchen mit Ihnen. Sind Sie mir böse deswegen?“

„Wie sollte ich? Wollen Sie nicht Platz nehmen? Bequem ist diese Sitzgelegenheit nicht grade, aber für anspruchslose Menschen genügt sie. Es ist wonnig hier am Wasser und immerhin ein Ersatz für ein Boot.“

Er setzte sich eine Stufe tiefer wie sie und sah zu ihr auf. „Segeln Sie gern, gnädige Frau?“

„Leidenschaftlich!“ erwiderte sie aufstrahlenden Blickes.

„Dann will ich morgen mit einem Boot herüberkommen und Sie abholen. Aber Sie müssen allein kommen und sich auch ganz allein meiner Führung anvertrauen.“

„Das geht nicht“, entschied sie nach kurzem Überlegen. „Trude wird mitwollen, vielleicht auch Mama, ich darf's ihnen nicht abschlagen.“

„Warum dürfen Sie es nicht? Warum opfern Sie sich so auf?“ fragte er dringend und sah ihr in die klaren Augen.

„Weil ich muß!“ sagte sie kurz. „Bitte, fragen Sie nicht weiter!“

Und als er daraufhin schwieg und sie nur traurig ansah, deutete sie, um dem Gespräch eine andere Wendung zu geben, auf das Meer.

„Dort kreuzt ein Boot. Wenn es doch herüberkäme!“

Er stand auf und spähte scharf hinüber. „Es ist ein Boot der Kaiserlichen Marine, ich kenn's am Segel. Wir wollen sehen, ob der Steuermann uns hört.“ Er nestelte eine kleine, silberne Torpedopfeife aus seiner Uniform und stieß drei schrille Pfeiffe aus. Sofort drehte das Boot bei. „Sie haben's gehört und kommen

herüber. Sehen Sie, gnädige Frau, nun wird's doch noch zu einer Fahrt zu zweien!“

Charly war ebenfalls aufgestanden und sah gespannt nach dem Boote aus. Helle Freude sprach aus ihren Augen und belebte und verschönerte das feine Gesicht ungemein.

Bewundernd betrachtete Kurth sie von der Seite und dachte bei sich, ob es ihm nicht gelingen sollte, dieses schöne, resignierte Geschöpf mit neuer Lebenslust zu erfüllen.

Indessen war das Boot herangekommen und legte an der Brücke an. Die beiden Matrosen überließen es bereitwillig dem Ingenieur und folgten seiner Aufforderung, sich indessen im Kurhause eine Erfrischung geben zu lassen. Der Steuermann warnte nur noch davor, die mit Reisern markierte Fahrtrinne zu verlassen, die Flut sei im Falle begriffen und da könne das Boot leicht auf den Schlick geraten.

„Keine Sorge“, lachte Kurth, „ich kenne den Jadebusen genau. Kommen Sie, gnädige Frau, oder haben Sie Furcht?“

Statt einer Antwort sprang sie, seine dargebogene Hand nur leicht berührend, in das Boot und nahm auf der Mittelbank Platz, während er sich am Steuer niederließ und das Tau des geöffneten Segels erfing.

Der Wind flaut bedenklich ab, wir werden bald zu den Niemen greifen müssen“, meinte er, bedächtig Wolken und Windrichtung prüfend.

„Das schadet nichts, ich helfe rudern!“ rief sie fröhlich aus.

„Na, denn man tol!“ rief er, und leise rauschend stieß das Boot von der Brücke ab und glitt in die bewegte Flut hinaus.

„Es geht doch nichts über eine solche Wasserfahrt“, meinte Charly nach einer Weile und atmete tief die frische Salzluft ein. „Wenn ich ein Mann wäre, ich glaube, ich wäre auch Seemann geworden! So am Steuer zu sitzen und das Boot nach dem eigenen Willen lenken zu können, das muß herrlich sein. Wollen Sie es mich nicht lehren?“

„Nein, lieber nicht!“

„Weshalb?“

„Weil nichts Gutes dabei herauszukommen pflegt, wenn Frauen das Sener führen!“ neckte er.

„Oh! Das war nicht galant!“

„Aber wahr!“ gab er lachend zurück.

„Wenn ich Sie nun aber sehr, sehr bitten würde —“

Sie neigte sich vor und sah ihn mit zur Seite geneigtem Köpfchen schelmisch an.

Wie war sie reizend in dieser Situation! Ihm begann das Herz sturmisch zu klopfen.

„Tun Sie es lieber nicht, ich könnte schwach werden und es zu bereuen haben“, stieß er zwischen den Zähnen hervor.

„Nein, das sollen Sie nicht“, entschied sie rasch. „Schwach möchte ich Sie nicht sehen.“

Sie hatte auf das „Sie“ eine besondere Betonung gelegt. Interessiert sah er auf.

„Warum gerade mich nicht?“ fragte er, sich nun seinerseits vorbeugend.

„Weil es mir das schöne Bild fester Männlichkeit, das ich von Ihnen gewann, trüben würde“, erwiderte sie mit wirklicher Offenherzigkeit.

„Seltsam!“ murmelte er. „Wie Sie so in allem anders sind als andere Frauen. Die meisten Damen wollen den Mann beherrschen, setzen oft alles daran, das zu erreichen.“

„Ja“, sagte sie, „und wenn sie's erreicht haben, wird ihnen der Mann gleichgültig, wenn nicht gar verächtlich. Fest und streng muß der Mann sein, auch dem Weibe gegenüber. Ich könnte eher eine Härte, ja eine Brutalität ertragen, als Schwäche beim Manne.“

Er sah sie voll ehrlicher Bewunderung an. „Ja“, sagte er, „so denken Sie, weil Sie ein echtes Weib sind. Ich habe es gleich beim ersten Wort, das Sie mir gönnten, herausgeföhlt, daß ich in Ihnen etwas kennen lernen sollte, was ich bisher vergeblich gesucht habe: eine Frau, mit der man über alles verständig sprechen kann, die einem in Sachen Gefühl und Idealismus eine Lehrmeisterin sein und die schroffen Ecken und Kanten des eigenen Charakters mildern und glätten könnte.“

„Ja, und die ein ehrlicher, zuverlässiger Kamerad sein kann“, fügte sie hinzu, „und gern sich von dem Urteil eines schärfer, weiter blickenden Kameraden beeinflussen lassen würde, um stärker zu werden und fester im Kampfe des Lebens stehen zu können.“

„So wollen wir denn einen Freundschaftsbund schließen, der beiden nur Vorteile bringen soll. Sind Sie einverstanden, Frau Charly?“

„Ja, von ganzem Herzen!“ erwiderte sie und überließ ihm willig beide Hände, die er mit festem Druck ergriff und an seine Lippen führen wollte. Aber sie wehrte lächelnd ab. „Nicht doch! Das ist bei Kameraden überflüssig.“

„Frau Charly“, meinte er sinnend, „ist das eigentlich eine Abkürzung von Charlotte?“

„Ja“, antwortete sie nickend.

„Sie Klingt so englisiert! Weshalb lassen Sie sich nicht Lotte nennen? Ich finde das unendlich schöner und passender für Sie. Für diesen Namen habe ich siets eine Vorliebe gehabt; zaubert er einem doch das Bild jener entzückenden Frauengestalt vor Augen, das durch Goethe Ewigkeitsgepräge erhielt.“

„Sie meinen Werthers Lotte“, erwiderte Frau Bodmer sinnend. „Auch ich liebe diese Gestalt und den Namen. Doch die Meinen finden ihn gewöhnlich.“

„So gestatten Sie mir, Sie, wenn wir unter uns sind, Frau Lotte zu nennen“, bat er.

„Gern!“ entgegnete sie freundlich. Ein

Lächeln umzog den schmalen, herben Mund, der dadurch etwas Heizendes, Wöhrendes erhielt, das ihn ganz bestreikte.

Sie mußten jetzt zu den Rudern greifen, denn der Wind war gänzlich abgeflaut.

Sie holte aus und lehnte den Oberkörper weit zurück, um den Schlag der Ruder mit dem nötigen Nachdruck führen zu können. Eine lichte Röte trat in das blonde Gesicht und verjüngte es um Jahre.

Bewundernd folgte er ihren Bewegungen.

„Sie sollten oft diesen Sport treiben“, meinte er. „Bei Ihrer sibenden Lebensweise wäre es sehr gesund.“

„Ich halte Laufen oder Radeln für noch zweimäßiger und bedaure, mein Rad nicht mitgebracht zu haben. Es soll hier so lohnende Ausflüge mit guten Straßen geben.“

Gewiß. Zum Beispiel nach dem Urwalde bei Neuenburg und vor allem nach Zever. Dort hin müssen Sie unbedingt. Das Schloß und das Grabmal des Edu Winckel in der Stadt Kirche dürfte für Sie von größtem Interesse sein, denn es ist ein Kunstwerk ersten Ranges. Auch das Schloß bietet viel Kunstsäume. Und im Urwald würde Ihr Künstlerauge entzündende Motive finden. Ein Rad bekommen Sie schon geliehen, dafür lassen Sie mich Sorge tragen.“

(Fortsetzung folgt.)

Die Erbschaft.

Humoreske von Fritz Niesel.

Nachdruck verboten.

(Schluß.)

„Verdammte Biesler!“ schrie Herr Ueber und erschien auf der Türschwelle, in der Rechten eine Fliegenklatsche haltend. „Mit den vielen Fliegen in der Wohnung ist es nicht auszuhalten!“ wendete er sich an mich. „Das Viehzeug verdirbt mir meine besten Bilder. Da muß unbedingt etwas von Ihrer Seite dagegen geschehen — dafür sind Sie der Hausherr! Na — wie gefallen Ihnen denn die Sachen, Herr Friedreich?“ fuhr er dann fort. „Haben Sie nicht Lust, das eine oder andere meiner Werke für Miete in Zahlung zu nehmen? Selbstredend müßten Sie mir einige tausend Märker herausbezahlen!“

„Ich wehrte erschrocken ab, indem ich betonte, daß es mir meine Verhältnisse nicht gestatten, derartige Kunstsäume zu erwerben.

„Na, dann nicht!“ meinte Herr Ueber brummig. „Aber hier möchte ich Ihnen einmal den Bauplan vorlegen.“

„Welchen Bauplan?“

„Nordlicht muß ich haben, Verehrtester — Nordlicht!“ belehrte mich der Künstler.

„Nordlicht?“ fragte ich verständnislos. „Nordlicht gibt es doch nur im hohen Norden — am Nordkap in Hammerfest oder Spitzbergen!“

Für die vielen Beweise aufrichtiger Teilnahme in Wort und Schrift, von nah' und fern, sowie für die unserem geliebten, teuren, verunglückten Sohne

Gerhard

dargebrachten Ehrungen durch kostbare Kranzspenden und zahlreiche Begleitung zur letzten Ruhestätte sagen wir allen, besonders Herrn Pastor Born für die trostreichen Worte, den Jungfrauen, dem evangel. Verein junger Männer, den Junggesellen, den Herren Lehrern und Schülern der kaufmännischen Fortbildungsschule, der Jugendabteilung des Deutschen nationalen Handlungshilfesverbandes, dem Herrn Chef und den Herren Mitarbeitern der Firma Fritz Paul, den Hausbewohnern der Kirchstraße 6a, 6b und 10, sowie meinen Kollegen und Freunden unseren tiefempfundenen,

herzlichsten Dank.

Die trauernden Hinterbliebenen:

Julius Schieweck nebst Frau und Kindern.

Dittersbach, den 23. November 1920.

Gott behüte jeden vor so einem schweren Schicksalsschlag!

Bei der Industrie besteingesührte

Plakvertreter

gesucht für

Oele, Leim,
techn. Chemikalien.

Philip MühSAM

Berlin SW. 68,
Alexandrinestraße 11.



Musikinstrumente

Platten, Walzen, Noten für Zithern, Taschenlampen, Batterien.

Größte Auswahl! Billigste Preise! Größte Reparaturwerkstatt. Erstklassiger.

Orchestriums, elektrische Klaviere, Grammophone, Spielfiguren usw.

Handmännische Ausführung.

Franz Bartsch,

Waldenburg, Gottesberger Straße 2/3,
an der Marienkirche.

Weihnachtswunsch!

Guterhalt. Grammophon

mit Platten preiswert zu verkaufen bei Präsler,
Bad Salzbrunn, Unt. Hauptstr. 80.

Blutfrische Kinder

ergießen Sie durch Gebrauch von
Lebertran und Emulsion

aus der

Drogerie z. Vorwärtsküche

Hugo Beitsch,
Germendorf bei Waldenburg.

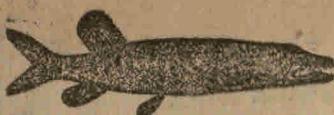
Entlade Mittwoch
früh von 8 Uhr ab

einen Rohrrüben

Bagg. Gelbe und weiße, Bentner 22 M.,
aus Unter-Bahnhof Waldenburg.

Einfach möbl. Zimmer

von solidem Herrn gesucht (evtl.
Laufr.). Obj. unter P. S. an
die Geschäftsstelle dieser Zeitung.



Lebende Fische

Frische

See- und Flüßfische,
marinierte
Fische und Heringe,
große Auswahl in
geräucherten Fischen
und Heringen,
meist aus eig. Räucherei,
engros und endetail,
empfehlen

Paul Stanjeck,
erstes und größtes Fischgeschäft
am Platze.
Schenerstr. 15, Telephon 237,

und

Walter Stanjeck,
Ring 1. Telephon 603.
Wiederverkäufer erhalten Rabatt.

PATENT

Musterschutz
Warenzeichen
durch das Patentbüro Krueger,
Dresden, Schloßstr. 2/Allmarkt
Seit 1901 bekannt u empfohlen. Ref.
u. Auskunft persönlich od. brieflich!
VERWERTUNG

Ordentlich, sauberes Mädchen
zum Antritt per 1. Dezbr. gesucht.
P. Klemm, Friedländer Str. 32.



weil die Schuhe so teuer
sind, ist zur Pflege das Beste
gut genug, deshalb
spare durch

E r d a l

schwarz / gelb / braun / rostbraun

Allgemeiner Hersteller: Werner & Mertz, Mainz

Allgemeine Ortskrankenkasse für die Stadt Waldenburg.

Ordentliche Ausschuß - Sitzung

Dienstag den 30. November 1920, abends 8 Uhr,
in der Gorlauer Bierhalle, Schälstraße, hier selbst.

Tagesordnung:

1. Geschäftsbericht.
2. Abnahme der Rechnung für das Geschäftsjahr 1919.
3. Erteilung der Entlastung.
4. Wahl des Ausschusses für die Prüfung der Rechnung des laufenden Jahres.
5. Festlegung des Voranschlages für 1921.
6. Mitteilungen und Anträge.

Die Ausschussmitglieder erhalten noch besondere Einladungen.

Waldenburg, den 23. November 1920.

Der Vorstand.

J. B. Hackert.

Heimatfreue Oberschleifer.

Donnerstag den 25. November 1920, abends 8 Uhr,
"Herberge zur Heimat":

Mitglieder-Versammlung

mit anschließendem gemütlichen Beisammensein.

Landsleute! Die Abstimmung ist in Sicht! Wichtige Mitteilungen und Besprechungen! Vollzähliges Erscheinen unbedingt notwendig.

Der Vorstand.

Hotel - Uebernahme.

Den geehrten Interessenten von Waldenburg und Umgegend gebe ich hiermit ergebenst bekannt, dass ich die Bewirtschaftung des

Hotels „Gelber Löwe“

In Waldenburg, Marktplatz 7.

pachtweise übernommen habe. Für gute Verpflegung werde ich in bekannter Weise Sorge tragen und bitte ich um gütige Unterstützung meines Unternehmens.

Hochachtungsvoll

Richard Kuntzler.

Geschäftseröffnung!

Töpferstr. 12, Waldenburg, Töpferstr. 12,

Spezialgeschäft

für Zigarren und Zigaretten, Tabake rc.

Als Spezialität: Zigaretten-Tabake.

Es wird mein eifrigstes Bestreben sein, das mich beeindruckende Publikum in jeder Weise zu freuen zu stellen.

Meiner werten Kundenschaft zur ges. Kenntnis, dass ich die Fabrikläger der

Zigarrenfabriken sowie der Zigarettenfabrik

von Siegfried Selig,

Speier,

weiter in bestsortierten Qualitäten unterhalte und diese Waren zum Originalfabrikpreis abgabe.

Iowida J. W. Dönnwald,

Berlin,

Hochachtungsvoll

Felix Seeliger.

Union-
Theater

Albertistrasse.

Dienstag bis Donnerstag!

Nur 3 Tage!

Der Film der Zeit!!

Ein Schauspiel aus unseren Tagen:

Die von Gottes Gnaden!!!

Eine spannende Tragödie von höchster Wirkung,
umbrandet von den stürmischen Ereignissen der Revolution.

6 Akte!

6 Akte!

Ferner:

Lustspiel Die Konservenbraut! in 3 Akten.

Lustspiel

Jenseits der Ehe!!!

oder:

Das Verhängnis einer Nacht!

Ein Sittengemälde
in 7 Akten.

Dienstag bis Donnerstag!

Apollo- Lichtspiele.

Detektiv-Roman:

Geheimnis einer Nacht

mit
Erich Kaiser-Tietz.

Dazu

ein gutes Beiprogramm!

Kaufe nur Mittwoch d. 24. Novbr.
von 10 bis 5 Uhr

alte, auch zerbrochene Gebisse.

Zahle pro Zahn bis 10 Msi. und mehr.

In Waldenburg, Hotel zur gold. Sonne,
Zimmer Nr. 1, 1. Etage.

E. Winkelmann.

Fensterkitt

(aus Leinölkrnis) in 1-, 2- und

5-Kilo-Dosen empfiehlt preiswert
B. Nowak, Reparatur-Werkstatt für Wasserleitungshähne, Altwasser, Breslauer Straße 6.

Bergmann,

26 Jahre alt, ev., wünscht die
Freundschaft eines netten, soliden
Mädchen. Witwe mit einem
Kind angenehm. Buschriften m.
Bild unter H. 100 an die Ge-
schäftsstelle dieser Stg. erbeten.

Die unglaublichste Sensation wird Wirklichkeit.

Ab Heute!

Nur bis Donnerstag!
Lichtspielhaus

„Bergland“

Neu Waldenburg.

Die letzte Galavorstellung des Zirkus Wolfson.

6 Sensationsakte.



Fabelhafte Leistungen.

Das Zirkusmädel, das Kind und der
Affe auf dem 80 m hohen Fabrik-
schorstein. — Der Riesenbrand des
Zirkus Wolfson. — Herrliche Pan-
tomime. — Keine Trickaufnahmen,
sondern alles wirkliche Leistungen.

Dazu das Lustspiel:

Kapitän Gragg auf dem Negerball.

Möbl. Zimmer
mit elefr. Licht von besserem
Herrn per 1. Dezbr. gefordert.
Gef. Angebote unter W. 44 in
die Geschäftsstelle d. Stg. erbet.

Kronprinz, Dittersbach.

Heute Dienstag:

Kaffee-Kräntchen.

Anfang 6 Uhr.

Es lädt freundlich ein
Frau Keller.

Stadttheater

Waldenburg.

Donnerstag den 25. Novbr. 1920:

Das Geständnis.

Freitag den 26. Novbr. 1920:

Die Fledermaus.

Orient-Theater.

Nur 3 Tage! Dienstag bis Donnerstag!

Der große Monumentalfilm:

Der Todfeind!!!

Gewaltiges Drama nach Motiven des gleichnamigen Romans von Luise Westkirch.

5 Akte.

5 Akte.

Ferner auf vielseitigen Wunsch!

Lotte Neumann: Der Weg der Frete Lassen

Schauspiel in 4 Akten nach Paul Lindaus Roman:
„Arme Mädchen!“

Bitte Anfangszeiten zu beachten. 6 und 8 Uhr.

Der größte sensationellste

Im

Das Geständnis!!

Schauspielerfolg!

Gästhof zur „Stadt Friedland“. Ausschank von Schultheiß-Bier.

„Rheingold-Diele“, Bad Salzbrunn.

Jeden Mittwoch und Sonntag
von 5 Uhr ab:

Vornehmer Tanz

Sonnabend:
Künstler-Konzert, Boston-Diele.

Kein Weinzwang.